

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

53 (2.5.1844)

— Aus Böhmen vom 12. April. In Folge des warmen Wetters der letzten Tage und des heutigen Regens kamen die fast undurchdringlichen Schneemassen im Riesengebirge doch endlich zum Schmelzen, und die Elbe stieg zu so ungewöhnlicher Höhe, daß sie bei Königgrätz die Ufer weit überstieg und nicht nur alle Kessel, Felder und Fluren, sondern auch die ganze Umgebung überschwemmte. Ueberblickt man die Gegend von dem sehr hohen, gothischen sogenannten weißen Thurme, so genießt man beinahe einen Anblick wie vom Markusthurm in Benedia: einen weiten, weiten See, aus welchem die Dörfer gleich Inseln und hohe Bäume gleich Masten auftauchen. Erst am fernen Horizont ist dieser See durch Wald begrenzt. Die Elbe hat eine Höhe von 11 Fuß (6 Fuß über dem Normale) erreicht. Auch mehre Strophen sind ganz unter Wasser. Die ungeheuern Schneemassen, die den ganzen Winter hindurch vom Riesengebirge her in blendender Weiße herüberstürzten, schweben zusehend.

— Nachbarliche Freundschaft. Mit der Grenze zwischen Rußland, (Polen) und Preußen wird's scharf genommen, worüber schon gar manches geschrieben wurde und absonderliche Vorfälle im Publikum zirkuliren. Im März d. J. gerieth der Krugbesitzer B. aus dem Dorfe P. mit dem Dekonomen V., aus dem Kreis Stallupönnen, bei starkem Schneestöße über die preussische Grenze. Sie wurden russischer Seite ergriffen und sollten weggeführt werden. Der eine von ihnen widerlegte sich, wurde aber übermannt und hinten an den Schlitzen gebunden, wobei er zu Fuß nachlaufen mußte, und nebst dem andern, der einen Platz in dem Schlitzen erhielt, zum nächsten Wachtposten gebracht. Hier erhielt derjenige, welcher sich widerlegt hatte, den Kosakenkutsch zu schmecken; ein jeder von ihnen mußte 15 Rbl. S. bezahlen, und dann wurden Beide wieder über die Grenze zurück gebracht.

— Eine Delbild-Censur. Vor dem diesjährigen Karneval wurde dem Maler Kleinenbreich in Düsseldorf ein großes Bild von der dortigen Polizei mit Beschlag belegt, weil man darauf einige censurwürdige Gegenstände gefunden hatte. Das Bild selbst war für den Karnevalsverein in Köln bestimmt. Nachdem nun dasselbe in Folge der Beschlagnahme geraume Zeit auf dem Rathhause deponirt gewesen, wurde es dem Künstler wieder zugestellt. Derselbe aber verweigerte die Rücknahme, und hat eine Entschädigungsklage eingereicht, da er das Bild zu dem beabsichtigten Zweck nicht abliefern konnte. Das Publikum ist auf den Ausgang dieser Sache gespannt, welche mit dem Verbot des Düsseldorfer Karnevalsvereins zusammenhängt. Für das nächste Jahr dürfte übrigens, da mehre Personen, welche das Einschreiten der Behörde veranlaßten, ausgeschieden sind, das Verbot wieder aufgehoben werden.

— Ein guter Vorsoß. Die reichen Fabrikherren in Elberfeld beabsichtigen die Errichtung einer Anstalt, worin die Kinder der Fabrikarbeiter, die jetzt so früh in die Fabriken gehen müssen, daß sie sich kaum bewußt werden, daß sie Menschen und nicht Maschinen sind, eine angemessene Pflege und Erziehung erhalten sollen. Sie wollen dazu gelangen, indem sie ihren Arbeitern einen Theil des Geschäftsgewinnes zusichern.

— Nichts als Eitelkeit. In Dresden befindet sich der Herr Diakonus M. Leuschner, ein gewiß ausgezeichnete Redner, denn im Dresdener Anzeiger erschien von „mehreren Freunden göttlicher Wahrheit“ unterzeichnet, eine Auf-

forderung, es möchte derselbe seine am Confirmationstag gehaltene Rede drucken lassen. In der folgenden Nummer desselben Blattes macht Herr Leuschner nun bekannt, daß er dem Wunsche entsprechen werde und bemerkt dazu: „Uebrigens ist mir die geschehene Aufforderung in sofern merkwürdig, als ich am Confirmationstage vor der mir so heiligen Handlung auf einmal einen solchen Drang, die Rede drucken zu lassen, in meinem Innern fühlte, daß ich den Herrn demüthig und innig bat, er möchte doch diesen Gedanken zur Zeit völlig in mir unterdrücken, möchte mich aber, wenn es wirklich sein heiliger Wille wäre, dessen noch auf eine andere Weise gewiß machen.“ Der Herr Diakonus erachtet also, daß ihm der Wille des Herrn durch die Annonce im Dresdener Anzeiger kund geworden sei.

— Der Verräther. Ein ehemaliger Marburger Apotheker, Namens Döring ist der unglückliche Angeber des Patrioten Jordans, dessen sechsjähriger Prozeß und sechsjährige Haft noch den Anschein langer Dauer haben, und dessen Schicksal die alte und neue Welt betrauert. Der Lohn solcher That ist immer die Verachtung seiner Mitmenschen. Döring verließ deshalb seinen früheren Wohnsitz und kaufte sich anderwärts an, aber auch hier verfolgte ihn gleiches Geschick und schon rüstet er sich, gleich Kain seinen Wanderstab weiter zu sehen. Es ist bekannt, daß seine Frau sich auch der ungerechten That wegen von ihm scheiden lassen will.

— Nur angefangen, es geht schon weiter. Vor elf Jahren stiftete ein einziger Wohlthäter in Berlin, Baruch Auerbach, dessen Namen auch die Stiftung trägt, aus eigenen Mitteln eine israelitische Waisen-Erziehung-Anstalt für Knaben. Der ursprüngliche Fond gestattete nur die Aufnahme von vier Knaben und jetzt nach elf Jahren, zeigt der darüber gedruckte Rechenschaftsbericht einen bedeutenden Fortschritt. Die Anstalt zählte im letzten Jahre schon fünfzehn Knaben und der unangereifbare Fonds beläuft sich auf 28,969 Thaler nebst weitem jährlichen Beiträgen von 1241 Thaler, welche durch freiwillige Unterzeichnungen beigeuert werden. Die Gesamteinnahme des letzten Jahrs betrug 4253 Thaler 13 $\frac{1}{2}$ Sar. Die Ausgabe 2526 Thaler 21 Sar. ein Beweis, daß bei der stets zunehmenden Wirksamkeit des Instituts die Kräfte rasch heranwachsen, um nach einiger Zeit schon wirklich Großes ausführen zu können.

— Verschiedenes. Die preussische Regierung hat zur Warnung ihrer Unterthanen bekannt gemacht, daß Auswanderer oder Reisende nach Nordamerika, welche das Königreich Hannover berühren, und nicht mit der gehörigen Legitimation versehen sind, der Gefahr sich aussetzen, dort angehalten und bis nach Ermittlung ihrer Verhältnisse verhaftet zu werden.

— In der Gegend von Breslau wurde in der Nacht vom 16. April die nach Königshütte gehende ordinäre Post durch gewaltsames Erbrechen der Thüren und Abschlagen der eisernen Stangen bestohlen. Zwei Pakete und ein Briefbeutel fehlen, in dem Briefbeutel befanden sich drei Geldbriefe.

— In Folge des neuen Press-Gesetzes in Spanien, die „Pressfreiheit“ betitelt, hört ein großer Theil der älteren Journale auf zu erscheinen; die Höhe der Cautionen, und die Furcht vor den großen Strafen sind davon die Hauptgründe.

— Don Miguel spukt wieder in Portugal. Er hat aus London eine Proclamation an's portugiesische Volk erlassen, worin er sich zu Gunsten des neuen Aufstandes unter dem Bandenführer Bomsin erklärt.

— Durch ein neuerlich publicirtes Edict wird dem päpstlichen Linienmilitär nach dreißig Dienstjahren, wenn sie austreten wollen, ihr voller Gehalt als Pension zugesichert, welcher auch auf ihre Familie übergeht. Auch für zehn bis fünfundzwanzig Jahre sind Pensionen ausgesetzt und außerdem für die im Dienst verwundeten oder dienstunfähigen Militärs.

— Die Brutto- oder Roh-Einnahme des großen deutschen Zollvereins vom Jahr 1843 beträgt an Ein-, Aus- und Durchgangsabgaben in runden Zahlen die Summe von 25,665,000 Thalern.

Der Fischer von Toulouse.

(Fortsetzung von Seite 223.)

Neun Tage verfloßen und die Lage des Gefangenen änderte sich nicht. Die Begebenheit, welche seine Verhaftung veranlaßt hatte, machte großes Aufsehen in der Stadt. Man forschte nach Namen und Herkunft der Gemordeten, und da nichts davon verlautete, daß irgend eine Familie in der Stadt eine Tochter vermiße, so schloß man, daß das Opfer einer unerklärlichen Bosheit eine Auswärtige seyn müsse. Ueber Joseph Gisclart waren die Meinungen getheilt. Die Einen hielten ihn für schuldig, die Andern für unschuldig. Rosette war in Verzweiflung. Sie ging wiederholt zu dem Untersuchungsrichter, welcher sie unmittelbar nach Joseph vernommen hatte, ward aber jedesmal mit der Bemerkung abgewiesen, daß die Sache dem Parlament übergeben sei. Sie flehte den Wächter und den Kerkermeister an, sie auf einige Augenblicke wenigstens ihren Geliebten sehen zu lassen, ward aber mit Härte zurückgewiesen. Nur die Frau des Gefangenwärters ließ sich in soweit erweichen, daß sie dem armen Mädchen einen Kuchen abnahm, und dem Gefangenen zuzustellen versprach. Dagegen zeigten die Frau und die Tochter des ersten Parlaments-Präsidenten, welchen Rosette zu Füßen fiel, nicht das geringste Mitleid. Diese Damen begnügten sich nicht etwa mit der Erklärung, daß sie auf den Gang des Rechts keinen Einfluß haben könnten und dürften, sondern sie machten es auch dem armen Mädchen zum Vorwurfe, daß sie Leute von Stand wegen eines Verbrechens behellige.

Als die Sache im Parlament von Languebec zur Sprache kam, waren einige Rätthe der Meinung, daß die Aussage Joseph's glaublich, mithin, daß er unschuldig sei. Sie stützten ihre Ansicht auf die Uebereinstimmung zwischen dieser Aussage und den Angaben von Margarethe und Rosette Amatric. Der erste Präsident machte bemerlich, daß zwischen Joseph und Rosette eine Verabredung stattgefunden, und daß Rosette diese Verabredung ihrer Mutter mitgetheilt haben könne. Die Mehrzahl der Rätthe pflichtete dieser Meinung bei, und das Parlament entschied, daß Joseph Gisclart als der mutmaßliche Mörder anzusehen, und daß demgemäß gegen ihn zu verfahren sei.

Am Morgen des zehnten Tages nach seiner Verhaftung

vernahm Joseph ein ungewöhnliches Geräusch in den langen Gängen, die zu seinem unterirdischen Kerker führten. Die Tritte näherten sich. Seine Thür ward aufgeschlossen. Der Kerkermeister trat ein, begleitet von zwei Knechten und gebot ihm zu folgen. „Wohin?“ fragte der Gefangene. „Vor den Richter,“ antwortete der Kerkermeister. „Gottlob!“ rief Joseph, „meine Unschuld ist endlich an den Tag gekommen.“ Der Gefangenwärter führte ihn durch verschiedene dunkle Gänge, dann eine Treppe hinauf, und endlich durch eine Thür in einen kleinen Saal, wo zwei Schützen den Angeschuldigten in die Mitte nahmen.

In der Mitte des Saales saßen auf einer mit rothem Fries bekleideten Erhöhung der erste Parlaments-Präsident und zwei Rätthe. Zu ihren Füßen auf einem Schemel stand ein zwei Schuh hohes Crucifix. Ein hohes schmalvergittertes Fenster, dessen Scheiben mit Staub und Rauch und Spinnewebn überzogen waren, ließ nur ein schwaches Tageslicht in dieß Gemach eindringen. Dagegen war dieser Raum durch ein starkes Feuer erhellt, welches zur Rechten der Richter in einem großen Kamin brannte. Ringsum an den Wänden hingen Hakenbüchsen, Sägen, Hämmer, Kessel, große Röpfe, auf denen man Ochsen hätte braten können, Kreuze, Stränge, Kloben und eine Menge andere Geräthe, deren Zweck dem Gefangenen unbekannt war. An der Thür standen zwei Schützen als Wache. Zwischen den Richtern und dem Kamin saß an einem Tisch der Parlamentschreiber. Links von dem erhöhten Sitz stand ein Barbier mit seinem grünen Beutel, und auf der andern Seite ganz in der Nähe des Feuers vier Männer mit abschreckenden Gesichtern.

Joseph ward von den zwei Schützen vor den Sitz der drei Richter geführt. Der Präsident nahm das Wort und fragte: „Dein Name, Dein Alter, Deine Religion, Deine Familie, Dein Stand?“

„Ich heiße Joseph Gisclart, bin 25 Jahre alt, in dieser Stadt geboren, von katholischen Eltern, deren Religion ich gefolgt bin. Ich bin frei und ehrlich geboren. Ich treibe Fischerei und das Geschäft des Fährmannes.“

„Du schwörst auf dieß Bildniß unseres göttlichen Erldfers, die Wahrheit zu sagen in Allem, worüber Du gefragt wirst?“

„Ich schwöre es.“

„Wer ist der Urheber des Todes der Dame, deren Leiche man in Deinem Kohn gefunden hat?“

„Wie ich in meinem Verhör gesagt habe, ein Mann zu Pferd, den ich nicht erkannt habe.“

„Man hat keinen solchen Reiter wiedergefunden, nicht einmal Hufspuren von einem Pferd.“

„Die Hufspuren im Sand verwischt der Südwind.“

„Die ermordete Dame ist unbekannt. Sie ist nicht aus dieser Stadt; sie ist von jenseits des Gebirgs gekommen, und hat wahrscheinlich nach Nuret gewollt, und Du hast sie umgebracht, um Dich ihres Goldes zu bemächtigen.“

„Dieß Gold hätte bei mir gefunden werden müssen. Ich schwöre, daß ich nicht der Mörder bin.“

„Wenn Du es nicht bist, wer ist es denn?“

„Der von mir bezeichnete Reiter.“

„Der Reiter ist sehr schlecht von Dir bezeichnet. Wie heißt er?“

„Das weiß ich nicht, weil ich die Leute, welche überfahren, nicht nach ihrem Namen frage.“

„Du weißt es nicht? Und wenn Dir der Mann gegenüber gestellt würde, gedenkst Du ihn dann wieder zu erkennen?“

„Allerdings, wenn er dieselbe Kleidung trüge, wie um neun Uhr am Abend des Dierstags.“

„Und wenn er andere Kleidung trüge?“

„Dann schwerlich. Sein Gesicht habe ich nicht gesehen, denn sein Hut verhüllte es. Während der Ueberfahrt waren meine Gedanken auf etwas ganz anderes gerichtet.“

„Worauf?“

„Ich war ungeduldig, zu meiner Verlobten, Rosette Amalric zurückzukehren.“

„Einen Menschen, mit dem man über einen Fluß fährt, erkennt man. Die Wahrheit ist, diese Dame kam aus Spanien. Ihr Vater ist von Räubern gebrandschagt worden, und Du von den Räubern benachrichtigt, hast die Tochter ebenfalls brandschagen wollen.“

„Eine schändliche Lüge!“

„Du bestehst darauf, Deine Unschuld zu behaupten?“

„Ja, gnädiger Herr!“

„Du gibst Niemand anders an, als den vorgeblichen Reiter, der wie ein übernatürliches Wesen verschwunden wäre?“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Meister Courayotes,“ sprach der Präsident zu dem ersten unter den vier am Fenster stehenden Männern; „macht den Wagen, die Stiefel und das Pelz zurecht!“

„Herr Richter,“ nahm der Gefangene das Wort, „bevor Ihr zur Folter schreitet, erlaube mir, einen goldenen Ring, den ich auf dem Boden meines Kähnes gefunden habe, auf Euren Richterstuhl zu legen. Der Reiter hatte ihn am Finger. Ihr werdet auf demselben die Buchstaben C. R. lesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Einheimisches.

Der Bahnwart.

Unter dieser Rubrik gedenken wir künftighin die uns vielfach zukommenden Wünsche und öffentlichen Bedürfnisse rücksichtlich der Eisenbahnen zur Öffentlichkeit gelangen zu lassen, damit das Gesamtpublikum sie beurtheile und die zukünftigen Behörden ihre Ausführbarkeit und Nothwendigkeit erwägen möchten. Die Eisenbahnen greifen so unmittelbar in das tagtägliche Leben der Menschen ein, ihr Gebrauch ist so neu, daß es gewiß im allgemeinsten Interesse

ist, die zerstreuten Stimmen hierüber laut werden zu lassen. In den Sack hinein zu rasonniren nützt nirgendwo etwas und so freuen wir uns, in Nachfolgendem sogleich eine Mittheilung dieser Art geben zu können.

Die eingeschlossenen Passagiere.

(Eingefandt.)

Am verflossenen Freitage fuhr ich mit dem Mittagszuge von Mannheim hierher. Bei der Station Wiesloch kam die Maschine durch ein unbekanntes Ereigniß von den Schienen herab und grub sich rasch in den Sand ein. Ein gewaltiger Stoß erfolgte und Alles stand still. Sogleich hieß es: gewiß ist ein Unglück passiert, und Alles war begierig, sich von der Gefährlichkeit oder Ungefährlichkeit der Lage zu überzeugen. Die Thüren waren aber alle verschlossen. Es mag nun hier nicht weiter erörtert werden, ob die Schließung der Wagen überhaupt zweckmäßig und nöthig sei. Bei einem derartigen Falle, wie der vorliegende, hat man aber gewiß das Recht, die Deffnung derselben zu fordern. Dieß geschah auch auf vielfaches Drängen in den Wagen erster, zweiter und dritter Klasse. Die armen Leute auf den Wagen vierter Klasse aber mußten in der Sonnenhitze eingepfercht bleiben und kein Condukteur ließ sich bewegen, ihnen zu öffnen. Denn, hörte man sie sagen, es gäbe ein Untereinander und Viele würden beim Weiterfahren zurückbleiben u. s. w. Was geht es aber einen Bahnbeamten an, wenn ich durch eigene Nachlässigkeit zurückbleibe? Ueberhaupt behandeln Viele die Passagiere, nachdem sie die Billete gelöst, als ob sie jetzt eine Verpflichtung eingegangen hätten, weiter fahren zu müssen, und als ob die Aufseher jetzt die Vorgesetzten seien, denen man unbedingt zu gehorchen hätte.

Es möchte nun überhaupt als wünschenswerth erachtet werden, daß, so lange die Schließung der Wagen beibehalten wird, bei jedem vorkommenden Unfall, dieselben alsbald geöffnet werden, und es dem Ermessen jedes Einzelnen anheim gestellt bleibe, wie und auf welche Weise er weiter kommen wolle.

Viktualien-, Fleisch- und Brod-Taxe

für die

Stadt Durlach

vom 27. April 1844.

Das Matter	fl. kr.	Das Pfund	fl. kr.
Malzen	15 18	Hammelfleisch	10
Neuer Kernen	13 21	Schweinefleisch	12
Alter Kernen	—	Rindschmalz	28
Neu Korn	8	Schweinechmalz	21
Serise	7	Butter	22
Welschkorn	8	Unschitt, ausgel.	22
Hafcr	4 15	Eichter	24
Das Pfund	fl. kr.	5 Stück Eier	4
Rastochfleisch	12	ein Zentner Heu	1
Schmalz	10	100 Pfd. Stroh 1/2 Pfd.	10
Katofleisch	10	hart Holz das Mtes.	17 30
Schwarzbrod zu 10 kr. soll wiegen	2 Pfd. 18 Loth.		
Weißbrod zu 6 kr soll wiegen	— " 25 1/2 "		
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	— " 9 1/2 "		

Bekanntmachung.

Nro. 721. In Folge der mit dem 1. Mai d. J. stattfindenden Eröffnung der Eisenbahn bis Karlsruh, werden die Eil- und Packwagen nach dem Oberlande von diesem Tage an gleichfalls mit der Eisenbahn befördert.

Die Abgangszeit des Schaffhauser und Baseler Eilwagens am Morgen bleibt unverändert, dagegen geht der zweite Eilwagen nach Basel mit dem VI. Bahnzug um 1 Uhr Nachmittags und der Packwagen nach Straßburg und Basel um 5 Uhr Abends ab, weshalb die Aufgabe der Stücke für Legtern eine Stunde früher wie bisher zu erfolgen hat. Die Einschrist der Reisenden für die Schaffhauser und Baseler Routen findet wie bisher am Schalter der Fahrpost statt; das Gepäck derselben ist jedoch schon eine Stunde vor Abgang des Wagens zur Post zu bringen, so wie sich die Reisenden eine halbe Stunde vor Abgang des Wagens im Posthofe einzufinden haben.

Hievon wird das Publikum in Kenntniß gesetzt.

Karlsruhe, den 28. April 1844.

v. Kleudgen.

An die Ortsvorstände und Gemeinderechner des Land-Amts-Bezirks.

Dieselben benachrichte hiemit, daß Seiner Königlichen Hoheit der Großherzog nach höchster Entschliesung aus dem Gr. Staatsministerium geruht haben, mich wegen vorgerückten Alters, in den Ruhestand zu versetzen. Am 23. d. M. sind es 31 Jahre gewesen, daß ich in dem Landamts-Bezirk als Amts-Revisor gearbeitet habe; vorher war ich 14 Jahre grundherrlicher Amtsverwalter, demnach schon 45 Jahre in öffentlichem Dienst.

Uebrigens soll es mir angenehm seyn, wenn die Einwohner des Amts-Bezirks das Zutrauen, dessen ich mich seit den 31 Jahren unter ihnen zu erfreuen hatte, auf meinen Dienst-Nachfolger, (der zwar noch nicht ernannt ist), übertragen werden.

Karlsruhe, den 30. April 1844.

Landamtsrevisor Rheinländer.

Beifuhr von Backsteinen und Ziegeln nach Bruchsal betr.

Die Unterzeichneten haben im Laufe dieses Jahres ein Quantum von

300,000 bis 400,000 Stück Backstein und Ziegel

von ihren Ziegeleien in Eggenstein und Leopoldshafen nach Bruchsal zu liefern, deren Beifuhr den billigsten Fuhrleuten in Parthieen von 30,000 bis 50,000 Stück übergeben wird.

Wer davon etwas zu übernehmen wünscht, wolle sich an die Unterzeichneten wenden.

Karlsruhe, den 1. Mai 1844.

Chr. Hellner,

Stephanien-Strasse Nro. 88.

Alb. Glock,

Spital-Strasse Nro. 61.

Leopoldshafen. (Anzeige.) Ein Schiff Niederländer Waizen, bester Qualität ist angekommen und wird zu billigen Preisen abgegeben. Das Nähere ist zu erfahren bei Bäckermeister **Marbe** in Karlsruhe und **Fr. Urici** in Leopoldshafen, woselbst auch der Waizen eingesehen werden kann.

Mineral-Wasser.

Emser- & Selterser-Wasser, diesjähriger frischer Füllung ist eingetroffen bei

Jakob Ammon.

Waldhaar s. g. See gras

wird fortwährend gang billig verkauft bei

Jakob Ammon.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.